

Fundorte in numerischer Folge nach den Beilagen 3 bis 7 (S. 469 ff.). Nützlich ist zusätzlich noch der Abbildungsnachweis (S. 475 f.).

Alles in allem ist es ein gelungenes Werk, mit dem der Frühgeschichtsforschung der Fundstoff einer bedeutenden Region erschlossen und zugänglich gemacht wird. Verf. gebührt der Dank für die qualitätsvolle Aufbereitung und Vorlage des umfangreichen Fundstoffes und dem Herausgeber für seinen unermüdlischen Einsatz, das riesige und immer weiter anschwellende Quellenmaterial der fränkischen Altertümer der Rheinlande zu edieren. Das vorliegende Buch ist zugleich ein gutes Argument für die weitere Förderung solch groß angelegter Publikationsvorhaben.

Anschrift des Verfassers

Dr. MATTHIAS KNAUT, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1

FRAUKE STEIN: *Alamannische Siedlung und Kultur. Das Reihengräberfeld in Gammertingen*. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1991. 140 Seiten, 30 Abbildungen, 12 Tafeln. Preis DM 28,-.

Anzuzeigen ist ein Buch, das als drittes einer „Reihe“ erschien, die sich bemüht, die Ortsgeschichte einem breiteren Teil der Bevölkerung zugänglich zu machen, ein beispielhaftes Anliegen, dem man viele Nachahmer wünschte. Am Beginn stand vor knapp zehn Jahren das Buch von B. SCHOLKMANN über die „Burg Baldenstein – Das «Alte Schloß» bei Gammertingen“. Nun also werden die merowingerzeitlichen Funde von Gammertingen vorgestellt. Da es gelang, mit FRAUKE STEIN eine wissenschaftliche Expertin für dieses Unternehmen zu gewinnen, durfte man gespannt auf den Inhalt sein. Beide Bücher sind von Archäologen verfaßt, doch unterscheiden sie sich wesentlich. War es das Anliegen von SCHOLKMANN, die Burg Baldenstein mit ihren forschungs- und ortsgeschichtlichen Ergebnissen vorzustellen, so ist das Ziel von STEIN weiter gesteckt, wie bereits der Titel verrät „Alamannische Siedlung und Kultur“. Zwar stellt Verf. die alamannischen Grabfunde von Gammertingen in das Zentrum ihrer Arbeit, doch ist sie – um frühmittelalterliche Siedlung und Kultur nach neuestem Forschungsstand darzustellen – gezwungen, die Befunde und Funde anderer Plätze heranzuziehen, ja sogar fränkische und bajuwarische Zeugnisse gleicher Zeitstellung zu befragen.

Vorweggenommen sei, daß Verf. sich nicht scheut, die Quellen stets außerordentlich kritisch auszuschöpfen, und zwar sowohl die schriftlichen wie auch die archäologischen. Sie zeigt sehr deutlich, wie eng die Grenzen der wissenschaftlichen Aussagen gezogen sind, wie oft Thesen auf schwankender Basis gründen. Hier unterscheidet sich das Buch bemerkenswert und wohl tuend von anderen für die breitere Öffentlichkeit bestimmten Publikationen.

Nach Geleit- und Vorwort folgen auf die „Einleitung“ (S. 9 ff.) vier Hauptabschnitte, nämlich „Abriß der alamannischen Geschichte“ (S. 12 ff.), „Zur frühmittelalterlichen Geschichte Gammertingens“ (S. 34 ff.), „Einblicke in das tägliche Leben und die wirtschaftlichen Verhältnisse“ (S. 93 ff.) und „Heidentum und Christentum, Glaube und Aberglaube bei der alamannischen Bevölkerung Gammertingens“ (S. 113 ff.). Nach den „Schlußbetrachtungen“ (S. 127 ff.), in denen in fünf Punkten das wesentliche summiert wird, findet sich ein knappes „Glossar“ (S. 129 f.). Sehr dankbar wird derjenige Leser, der sich weiter informieren möchte, für das 113 Titel umfassende Literaturverzeichnis sein, das sinnvollerweise in fünf Sachgruppen geschieden ist und so eine rasche Orientierung ermöglicht. Auf den „Abbildungsnachweis“ (S. 139 f.) folgen zwölf Tafeln, auf denen archäologisches Material aus Gammertingen mehrheitlich farbig wiedergegeben ist. Besonders die farbigen Abbildungen bestechen durch ihre ausgezeichnete Qualität; man vermißt allerdings einen Maßstab der dargestellten Objekte. Mit DM 28,- hat das Buch, das sich „in erster Linie an die Bürger von Gammertingen“ wendet und dem interessierten Leser eine Fülle von Informationen bietet, einen sehr akzeptablen Preis.

Doch nun zu dem Inhalt. Auf etwa 17 Textseiten wird zunächst die alamannische Geschichte nach schriftlichen und archäologischen Zeugnissen dargestellt. Es gelingt Verf., ein umfassendes Bild der historischen Entwicklung zu zeichnen. Da die zahlreichen Fakten keineswegs trocken dargeboten sind, entstanden anregende Kapitel, deren Kenntnis dem Verständnis des folgenden Textes sehr förderlich ist. Vielleicht hätte in Hinblick auf den angesprochenen Leserkreis auf das eine oder andere Detail verzichtet werden können, um die entscheidenden Punkte prägnanter herauszuarbeiten.

S. 16 wird darüber reflektiert, was aus der romanisierten Bevölkerung des Dekumatlandes geworden ist, nachdem in der Mitte des 3. Jahrhunderts das Gebiet von den Römern aufgegeben worden war. Verf. meint, daß nur die reicheren Provinzialrömer den abziehenden Soldaten gefolgt seien, nicht aber die einfache Bevölkerung. Diese sei im Lande geblieben, hätte weiterhin ihre Felder bestellt oder in städtischen Siedlungen ihr Handwerk ausgeübt. Diese Einwohner wären nur deshalb archäologisch nicht faßbar, weil sie an den alten Formen festgehalten hätten – sich vor- und nachlimeszeitliche Produkte also nicht unterscheiden ließen – und sich im übrigen bald den zugewanderten Alamannen angepaßt hätten. Es sind Überlegungen – Verf. spricht von „begründeten Spekulationen“ –, die schon gelegentlich geäußert worden sind (z. B. C. S. SOMMER in „Archäologie in Württemberg“ [Hrsg. D. PLANCK, 1988] 306 f. siehe auch G. FINGERLIN in „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“, Bd. 1 [1990] 102 Anm. 16), durchaus aber kontrovers diskutiert werden (siehe D. PLANCK in „Archäologie in Württemberg“ [1988] 279). Vorläufig berechtigt uns nichts, für die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts eine ausgedehntere Siedlungskontinuität anzunehmen. Nicht alleine die archäologischen Befunde sprechen hiergegen, sondern auch Ergebnisse der Pollenanalyse (z. B. H.-W. SMETTAN in *Fundber. aus Bad.-Württ.* 15, 1990, 464). Freilich wird man gerade die botanischen Untersuchungen noch intensivieren müssen, um zu gesicherten Ergebnissen zu kommen.

Das Kapitel „Die alamannische Landnahme“ beginnt mit der Feststellung „In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts treten nun verstärkt archäologische Zeugnisse für ansässig gewordene Germanen im Dekumatland auf“ (S. 17). Dieser Satz könnte bei den Lesern, die mit der archäologischen Literatur nicht vertraut sind, falsche Vorstellungen erwecken. Zwar haben sich in den letzten Jahren die frühalamannischen archäologischen Quellen erfreulich vermehrt, so daß man nicht mehr – wie noch 1982 (D. GEUENICH in *Frühmittelalterl. Stud.* 16, 1982, 38 ff.) – von einem „archäologischen Vakuum“ sprechen kann, doch sind Funde des 3. Jahrhunderts noch immer spärlich (FINGERLIN, a. a. O. 123). Denn was zählen maximal 15 Fundpunkte z. B. im fruchtbaren mittleren Neckarland, das nachweislich sehr früh von den Alamannen in Besitz genommen worden ist, aber in römischer Zeit eine blühende Landschaft gewesen sein muß. Irreführend ist in diesem Zusammenhang eine Verbreitungskarte der frühalamannischen Grabfunde (Abb. 2 auf S. 19), die noch auf dem Forschungsstand von 1974 beruht und die Thesen der Verf. nicht unterstreichen kann. (Sinnvollerweise hätten hier die Ortsnamen der 28 Fundpunkte hinzugefügt werden sollen.)

Diese wenigen Einwände sollen aber das Verdienst der Autorin nicht schmälern, die recht komplizierte Geschichte der Alamannen vom 3. bis zum frühen 8. Jahrhundert anschaulich auf gedrängtem Raum dargestellt zu haben, eine Aufgabe, die sicher nicht einfach ist und deren Bewältigung die große Sachkenntnis der Verf. erkennen läßt.

Etwa die Hälfte des Buches, und zwar das Kernstück, ist der frühmittelalterlichen Geschichte Gammertingens gewidmet (S. 34 ff.). Zunächst wird das Alter der Siedlung diskutiert. Etwas überraschend ist für Rez. der Satz „Irgendwann im vierten Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurde also die Alamannensiedlung gegründet“ (S. 36), hatte der Leser doch im Absatz zuvor erfahren, daß die ältesten Funde aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts stammen. Aber selbst, wenn man den Gedanken der Verf. folgt, daß nämlich die Siedlung möglicherweise von einem Vorfahren gegründet wurde, der nicht auf dem Gräberfeld bestattet worden ist (S. 91), so wird man ihr nicht beipflichten können, daß die ersten Siedler durch „noch offenes Ackerland“ angelockt worden sind. Da das Land nach dem Abzug der Römer mehr als hundert, vielleicht sogar zweihundert Jahre (vgl. *Arch. Ausgrab. in Bad.-Württ.* 1990 [1991] 137 ff.) brach gelegen hatte, wird es keine erkennbaren Feldfluren mehr gegeben haben.

Jeder an der Forschungsgeschichte Interessierte wird mit Gewinn das kleine Kapitel „Die Fundgeschichte des Reihengräberfeldes“ (S. 37 ff.) lesen, zeigt sich hier doch, welchen gewaltigen Fortschritt die archäologische Wissenschaft in den vergangenen hundert Jahren – die ersten Gräber auf Gammertinger Gemarkung wurden 1884 entdeckt – erlebt hat. Es wird geschätzt, daß auf dem Gräberfeld „ehemals mindestens 300 und höchstens 350 Tote bestattet worden sind“ (S. 41). Um dem Leser den gegenwärtigen Quellenbestand zu verdeutlichen, wäre es wünschenswert gewesen, an dieser Stelle den Umfang des erhaltenen archäologischen Fundgutes von Gammertingen, insbesondere die Anzahl geschlossener Grabfunde, anzugeben. Auch hätte für den weniger Ortskundigen eine Karte mit der Lage des Fundplatzes hilfreich sein können.

Sehr ausführlich diskutiert Verf. die Größe und das Aussehen der frühmittelalterlichen Siedlung Gammertingen (S. 41 ff.). Wenn wegen der außerordentlich schlechten Quellenlage zwar viele Fragezeichen zu setzen sind, so zählt dieses Kapitel dennoch zu den interessantesten, zeigt es dem Außenstehenden doch etwas über die Arbeitsweise des Archäologen, sein methodisches Rüstzeug. Er erfährt, daß in Gammertingen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts nur ein einziger Hof existiert hat und um 700 n. Chr. ein Weiler aus maximal drei bis vier Höfen. Zieht man die Größe des Gräberfeldes in Betracht, so wäre der Leser ohne die Hilfestellung der Verf. kaum in der Lage, sich eine Vorstellung von der geringen Siedlungsgröße zu machen.

Anhand insbesondere einer ausgedehnten Siedlungsgrabung im bajuwarischen Raum, aber auch von Untersuchungen im alamannischen Bereich und unter Hinzuziehung der alamannischen Rechtstexte versucht Verf., das Aussehen derartiger frühmittelalterlicher Höfe zu skizzieren. Auf Abb. 9 (S. 48) hätte man in diesem Zusammenhang wohl verzichten können, denn die Pfostenstellungen der Häuser von Kirchheim, Ldkr. München, sind für den ungeübten Leser schwer zu entschlüsseln. Rekonstruktionszeichnungen wie z. B. Abb. 4 (S. 22) von Sontheim im Stubental (nicht Heidenheim im Stubental wie S. 50 zitiert, dort auch Verweis auf Abb. 4b, es muß aber heißen Abb. 4,2) erschienen mir geeigneter.

Um das Fundmaterial aus den Gräbern Gammertingens zu präsentieren, wählt Verf. einen ungewöhnlichen, aber einleuchtenden Weg. Zunächst werden in einem Kapitel „Der Helmträger und seine Familie“ analysiert (S. 57 ff.). Erst dann werden die Oberschichtgräber der frühen Zeit besprochen (S. 64 ff.), daran anschließend diejenigen der auf den Helmträger folgenden Generationen (S. 75 ff.) und schließlich „Die Gräber der Mittel- und Unterschichten“ (S. 85 ff.), wobei sich letztere allerdings aufgrund der schlechten Quellenüberlieferung und umfangreichen Grabstörungen nicht aussondern lassen. Diese Gliederung nach soziologischen Kriterien macht Vorüberlegungen notwendig (S. 54 ff.), in denen Verf. die Grenzen des Erkennbaren einleuchtend schildert.

Verf. gelingt es, für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts „die Grablege einer Familie von überregionaler Bedeutung, die ... ihren Hauptwohnsitz in Gammertingen hatte“, nachzuweisen, denn dem Helmträger, der mit etwa 55 Jahren verstarb, kann sie ein reiches Frauengrab und die Bestattung eines acht- bis zehnjährigen Mädchens zur Seite stellen. Man bedauert, daß von dem wichtigen „Fürstengrab“, sieht man von der Grabskizze ab, allein vier Fundgegenstände auf drei Abbildungen dargestellt sind. Eine großzügigere bildliche Dokumentation hätte dem Textverständnis gut getan. Das gilt in entscheidendem Maße für die folgenden Kapitel. Hier muß sich Verf. vielfach auf Einzelfunde aus unbeobachteten Gräbern stützen, deren Bedeutung sie mit Hilfe geschlossener Funde anderwärts umreißt, ein Verfahren, das durchaus legitim und richtig ist. Da aber keine Vergleichsfunde abgebildet werden, bleibt der Text schwer verständlich, und so ist dieses wichtige Kapitel ermüdend zu lesen. Meines Erachtens ist es Verf., die sich intensiv mit dem Fundkomplex Gammertingen wissenschaftlich auseinandergesetzt hat, nicht überzeugend gelungen, eine für diese Art der Publikation geeignete Darstellung zu finden. Da der Veröffentlichung – verständlicherweise – kein Anmerkungsapparat beigegeben ist, hat der Leser auch nicht die Möglichkeit, die vielen zitierten Parallelen nachzuschlagen.

Die abschließenden Kapitel bringen „Einblicke in das tägliche Leben und die wirtschaftlichen Verhältnisse“. Am Anfang steht „Die Bekleidung der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Gammertingen“ (S. 93 ff.). Stoffreste sind von Gammertingen vorläufig nicht untersucht, so muß Verf. Befunde von anderen Plätzen heranziehen. Da über den Schnitt der Kleidung bisher keine Erkenntnisse zu gewinnen sind und Rekonstruktionen allein von der Lage des metallenen Trachtzubehörs in den Gräbern ausgehen müssen, wird mancher Leser unseren augenblicklichen Kenntnisstand als unbefriedigend empfinden.

In dem Abschnitt „Essen und Trinken“ (S. 98 ff.) verweist Verf. zu recht darauf, daß sich in den Gräbern Gammertingens neben den Gefäßen aus Bronze, Glas und Ton auch solche aus Holz, wie in Oberflacht vielfach belegt, befunden haben müssen, nur nicht erhalten waren. Zu berichtigen ist aber, daß alle Oberflachter Gefäße, die als Tischgeschirr anzusprechen sind, gedrechselt gewesen wären; es gibt ebensogut auch geböttcherte wie schlicht geschnitzte Trinkbehältnisse. Verf. fährt dann fort „Sowohl in Oberflacht wie in dem Knabengrab unter dem Kölner Dom sind gedrechselte Stühle vorhanden und in Oberflacht sind auch kleine Tische in die Gräber gestellt worden“ (S. 99). Festzuhalten ist, daß nur ein einziges Holzfragment mit einiger Sicherheit als Rest einer Tischplatte angesprochen worden ist (P. PAULSEN, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht, Bd. 2 [1991] 82 f.), derartige Möbel also zu den größten Seltenheiten gehören; dies gilt ebenso für gedrechselte Stühle (Rez. beabsichtigt, kritische Anmerkungen hierzu zu publizieren).

Wie reichhaltig eine Mahlzeit sein konnte, schildert Verf. anhand eines Grabbefundes aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts von St. Severin in Köln. Einschränkend ist aber wohl zu bedenken, daß die Dinge, die als „Wegzehrung“ ins Grab mitgegeben worden sind, nicht unbedingt mit einer Mahlzeit gleichzusetzen sind, wie sich u. a. aus der Beigabe großer Mengen von Haselnüssen (z. B. S. SCHIEK, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht, Bd. 1 [1991]) leicht erkennen läßt.

Unter den Betätigungen wird zuerst in sehr knapper Form „Das Kriegshandwerk“ abgehandelt (S. 101 f.), anschließend „Die Jagd“, die für die Nahrungsgewinnung eine nur geringe Rolle spielte (S. 103; vgl. aber Arch. Ausgrab. in Bad.-Württ. 1990 [1991] 217 ff.). „Die Landwirtschaft“ steht überraschenderweise erst an dritter Stelle, obwohl Ackerbau und Viehzucht als Hauptbeschäftigung gelten und die wichtigsten Lebensgrundlagen der frühmittelalterlichen Menschen waren (S. 104). Dieses nur zwei Seiten umfassende Kapitel hätte, seiner Bedeutung entsprechend, ausführlicher sein dürfen. An Gemüsepflanzen wird lediglich die Erbse genannt. Obstbäume seien im unmittelbaren Siedlungsbereich anzunehmen, Wildobst sei sehr viel gesammelt worden. Hier wüßte man gerne Genaueres. Auch die Angaben zur Tierhaltung bleiben sehr

allgemein. Sicher, die Funde Gammertingens geben für dieses Thema nichts her, doch war für die Schilderung der Siedlungsweise ja auch auf Befunde anderwärts zurückgegriffen worden.

Den Abschnitt „Handwerk und Handel“, der knapp sieben Seiten umfaßt (S. 106 ff.), liest man hingegen mit viel Gewinn. Hauswerk, bäuerliches und spezialisiertes Handwerk werden erläutert und mit Beispielen belegt. Angemerkt sei, daß der Webstuhlbefund in dem reichen Frauengrab von Neudingen, Schwarzwald-Baar-Kreis, nicht einzigartig ist, denn er wiederholt sich in etwa gleichzeitigen Befunden von Trossingen und Oberflacht, Kreis Tuttlingen. Überzeugend wird ausgeführt, daß offensichtlich das Weben reizvoll gemusterter Körperstoffe von hoher Qualität als angemessene Beschäftigung der Oberschicht galt, Webstuhl- und auch Webschwertbeigabe daher als Statussymbol zu betrachten sind. Aufgrund der überregionalen Bedeutung der Gammertinger Herrenfamilie und der verkehrsgeographisch günstigen Situation geht Verf. davon aus, daß am Ort in regelmäßigen Abständen ein zentraler Markt abgehalten wurde.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich ausführlich mit den religiösen Vorstellungen. Verf. geht zunächst auf den Sinngehalt tiergestaltiger Heilszeichen ein und widmet sich dann dem vielseitigen Amulettmaterial Gammertingens, ohne jedoch über Deutungen zu spekulieren. Wichtig ist ihr Hinweis, daß nicht jedes christliche Zeichen den Besitzer als gläubigen Christen kennzeichnet, hatte hier doch die Forschung in vergangenen Jahrzehnten gelegentlich zu einseitig geurteilt. Verf. betont die führende Rolle der alamannischen Oberschicht bei der Durchsetzung des Christentums und verweist auf die ersten Kreuzbeigaben (Hüfingen und Klepsau) schon aus dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts, ein Brauch, der von den Langobarden Oberitaliens übernommen worden sei. Das kleine Silberkreuz aus einem ostfränkischen Grab von Klepsau, Hohenlohekreis, das einem vierjährigen Knaben auf die Stirn gelegt worden war, datiert U. KOCH hingegen bereits in die Mitte des 6. Jahrhunderts, langobardischer Einfluß sei demzufolge für diesen Befund nicht maßgebend (U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis [1990] 201 f.). Als dritter Beleg aus dem 6. Jahrhundert ist das Seidenkreuz von Oberflacht anzufügen, das sich in einem Baumsarg fand, dessen dendrochronologische Beurteilung wegen fehlender Splintgrenze zwar problematisch bleibt, doch sehr wahrscheinlich in die Zeit zwischen 560 und 580 n. Chr. zu datieren ist (mündl. Mitt. B. BECKER, Stuttgart-Hohenheim). Rez. sieht dieses Stück allerdings eher als Importgut, möglicherweise als Beute von Kriegszügen nach Italien, an, während die Blechkreuze von Hüfingen und Klepsau als „wohl nicht mitgebracht“ (S. 120) beurteilt werden.

Abschließend beschäftigt sich Verf. mit dem interessanten Problem des Synkretismus, der kennzeichnend im alamannischen Bereich für das gesamte 7. Jahrhundert war und erst im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts überwunden wurde.

Die relativ ausführliche Stellungnahme zu einem schmalen Band mag überraschen, gründet aber in der Auffassung der Rez., daß gerade diejenige archäologische Literatur, die sich an einen größeren Leserkreis wendet, Aufmerksamkeit verdient. Das umfassende Thema „Alamannische Siedlung und Kultur“ erfordert notwendigerweise Schwerpunkte; ausgehend vom Reihengräberfeld in Gammertingen hätten die Gewichte auch anders gesetzt werden können. Insgesamt ist jedoch ein sehr informatives und anspruchsvolles Buch entstanden, dem man viele Leser wünscht.

Anschrift der Verfasserin

DR. HELGA SCHACH-DÖRGES, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1

Aschheim im frühen Mittelalter. Teil I: HERMANN DANNHEIMER, *Archäologische Funde und Befunde*; Teil II: GERTRUD DIEPOLDER, *Ortsgehistorische, siedlungs- und flurgenetische Beobachtungen im Raum Aschheim*. Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (hrsg. v. J. WERNER), Band 32 I und II. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1988. VII, 223 Seiten, 31 Abbildungen, 56 Tafeln, 19 Karten und 16 Beilagen. Preis DM 108,-.

Die gemeinsam erarbeitete Publikation über die archäologischen und siedlungsgeschichtlichen Befunde im Raum Aschheim bei München bildet einen ganz entscheidenden Markstein in der Erforschung Süddeutschlands zur Merowingerzeit. Denn über die Analysen von Gräberfeldern hinaus, die in großer Anzahl in den letzten Jahrzehnten unter antiquarisch-chronologischen, sozialgeschichtlichen und auch siedlungsgeschichtlichen Aspekten vorgelegt worden sind, fehlte es bisher an Ergebnissen zur Besiedlungsstruktur frühge-